

# Die Ausbildung der Offiziere und der eidgenössischen Generalstab

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **15=35 (1869)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-94239>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXV. Jahrgang.

Basel.

XV. Jahrgang. 1869.

Nr. 2.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.  
Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.  
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Egger.

Inhalt: Die Ausbildung der Offiziere und der eidgenössische Generalstab. — Taktische Rückblicke auf 1866. — Eidgenossenschaft. — Ausland.

## Die Ausbildung der Offiziere und der eidgenössischen Generalstab.

Herr eidg. Oberst Rothpletz spricht gelegentlich in dem 9. Kapitel seines schon mehrfach angezogenen Berichtes „Der deutsch-dänische Krieg“ über die Ausbildung der Offiziere und die Organisation des eidg. Generalstabes.

Wir sind überzeugt, daß es unsern Lesern von großem Interesse sein wird, gerade in dem jetzigen Momente, in welchem der neue Organisationsentwurf des Hrn. Bundespräsidenten Welti die Aufmerksamkeit und das Nachdenken aller Soldaten auf sich vereinigt, die schon im Jahre 1864 ausgesprochenen Ansichten dieses Stabsoffiziers kennen zu lernen, da dieselben in hohem Maße die in dem Entwurf angebahnten Grundsätze in dieser für das Heer so wichtigen Frage unterstützen.

Vorerst schildert der Verfasser den Studiengang der preussischen Infanterieoffiziere, den Unterricht der Zöglinge in den Kadettenhäusern, das Verhältniß der Offiziersaspiranten, welche von der Universität direkt zum Offiziersexamen zugelassen werden, und der Regimentsoffiziersaspiranten, also der Soldaten und Unteroffiziere, welche auf Beförderung dienen.

Der Verfasser durchgeht Punkt für Punkt, die Erfordernisse der Port-épée-Führerprüfung, des Offiziersexamens, bis zur Aufnahme des Führers in das Offizierskorps, und knüpft an diese Darstellung folgende Betrachtungen an:

.... Die Forderungen an unsere Infanterieoffiziere, an unser Offizierskorps überhaupt — müssen selbstverständlich von ganz andern Voraussetzungen ausgehen, als dieß in Preußen der Fall ist. Immerhin ist es, wie ich glaube, höchst lehrreich, zu sehen, wie Preußen, dieser an Intelligenz hervorragende Staat, die Stellung des Offizierskorps aufstellt und

bemüht ist, Offiziere zu erhalten, welche allgemeine Bildung mit der speziellen Kenntniß des Dienstes und der verschiedenen militärischen Disziplinen vereinigen.

Wenn wir nun auch zugeben müssen, daß dort des Guten fast zu viel gethan wird und ich mir einen sehr vorzüglichen Lieutenant denken kann, der den Rekruten nicht lateinisch mit einem „Quousque tandem catilina abutere patientia nostra!“ anredet, so wird man anderseits sich eingestehen müssen, daß bei uns wohl zu wenig für die Offiziersaspiranten geschieht.

Wenn nach meinem oben erörterten Vorschlage die Instruktionszeit der Mannschaft um etwas verlängert würde, so müßten die Aspirantenkurse wohl auch in verhältnißmäßiger Weise an Zeit gewinnen, aber wenn auch die früheren Bestimmungen bei den Truppen unverändert bleiben, so muß doch jeder unparteiische Beurtheiler zugeben, daß je weniger gut die Soldaten gebildet sind, desto bessere Offiziers- und Unteroffizierskorps die Sache zusammenhalten müssen.

Die neu errichtete eidgenössische Aspirantenschule ist ein entschiedener Gewinn, und es wäre sehr zu wünschen, daß auch die größern Kantone, welche bis jetzt ihre Aspiranten selbst bilden, fernerhin die jungen Leute in diese eidg. Schule senden, weil das Zusammenleben mit Männern anderer Bildung, das Bekanntwerden mit den spätern Kameraden, der gegenseitige Wettstreit nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Jedenfalls aber sollte die Dauer des KurSES auf 8 Wochen festgesetzt werden. Die jetzige Zeit ist unmöglich genügend, und bereits hat man eingesehen, daß bei so kurzer Zeit der Reittunterricht von keinem Nutzen sei. Es ist dieß ein fataler Umstand, denn neben der Kenntniß des Dienstes, der Soldaten-Platoon- und Bataillonsschule, der niedern Taktik, Verschanzungslehre mit Trainbeschrei-

bung und der Waffenlehre, sollten angehende Offiziere reiten, fechten und turnen.

Ferner wäre zu überlegen, ob die Examen über die Theorien gerade nach der Schule abgenommen werden sollen, oder erst ein halbes Jahr später; also wenn die Schule im Herbst ist, im nächsten Frühjahr. Wir erwecken dadurch, daß die jungen Aspiranten nicht *re quasi bene gesta* und in der lachenden Hoffnung das Lieutenantsbrevet in der Tasche zu haben, alles Studium auf die Seite setzen. Weist man z. B. denselben einige Handbücher an, welche sie zu studiren hätten, — abgesehen von den Reglementen, die ja jeder schon besitzt, — so sind die Aspiranten genöthigt, den Winter durch zu studiren, und wir haben das Recht, im Frühjahr ein ausgedehnteres Examen zu halten und mehr und umfassenderes Denken vorauszusetzen. Das Examen über die Exercitien wäre natürlich am Ende der Schule.

Die Schule blühte unter Hans Wieland. Nirgends sind geistvolle anregende Lehrer nothwendiger, als bei der Jugend; die erste militärische Erziehung, der ritterlich tapfere Geist, den jedes Wort des Lehrers in den jungen Männern zu wecken bemüht ist, hat für die spätere Richtung im militärischen Denken offenbar großen Einfluß.

Man soll daher nur nicht glauben, daß man mit einem beliebigen Instruktor die Schule fortsetzen könne, sondern muß sehr bemüht sein, für die Leitung dieser Schule einen Oberst-Instruktor zu gewinnen, und wir haben ja solche, die mit soldatischem Wesen, Liebe zur Jugend und eine Elastizität und Frische des Geistes verbinden, welche die besten Eigenschaften eines guten Lehrers sind.

Eine weitere Fortbildungsschule unserer Offiziere sind die „taktischen Kurse“ in den größern Kantonen. Dieselben sind gewiß sehr empfehlenswerth, allein ich habe dabei die Erfahrung gemacht, daß wenig gelernt wird, weil zu schnell und viel gelehrt wird. Die Offiziere sollten durchaus Zeit haben, Aufgaben aus allen Fächern, die man liest, schriftlich zu bearbeiten, wobei immer solche Aufgaben zu geben sind, welche keine Definitionen, kein abstraktes Wissen fordern, sondern immer die Anwendung des Gelehrten auf die Verhältnisse im Kriege betonen, und das ist ja so leicht: eine geschickt gestellte taktische Aufgabe fordert zugleich die Antwort auf eine Anzahl Fragen der Waffenlehre, der Befestigungskunst und der Terrainkenntniß *ic.*

Das Unglück in allen unsern Schulen ist das System: die militärische Weisheit in einer Dosis und einer Schnelligkeit einzugeben, daß am Ende des Kurses alles, insofern es nicht zum andern Ohr schon heraus ist, unverdaut wie Kraut und Rüben den Leuten im Kopf liegt.

Bringt denn solche geistige Tortur irgend einen Nutzen? Gewiß nicht! Die Funktionen des Kopfes haben wie die des Magens eine gewisse Zeit nöthig, fremden Stoff zu verarbeiten. Der Lehrer weiß seine Sache — der Schüler muß die raschen Worte erst in seine Denkweise aufnehmen und sich der Sache klar werden; erst dann geht der Stoff als Wissen

in sein Gedächtniß über. Es gibt aber nur eine sichere Probe über uns selbst, ob wir etwas wissen, es ist das Niederschreiben des Gedankens, — weshalb ich so sehr auf dieser Probe und der Einräumung der gehörigen Zeit, um dieselbe neben den Vorlesungen vornehmen zu können, beharre.

Am Ende jeden Kurses werden die Offiziere auf den Privatfleiß verwiesen, und hinzugefügt, „man werde einsehen, daß man noch wenig wisse“. Das ist nun sicher; allein kaum ein Prozent der Offiziere liest zu Hause ein militärisches Buch, geschweige daß er es studirt. Wir haben viele solcher „eidgenössischen Phrasen“. Wenn es z. B. bei einer taktischen Uebung in der Centralschule oder einem Truppenzusammenzug recht bodenlos schlecht gegangen ist, so heißt es regelmäßig und oft recht salbungsvoll: „Aus den Fehlern lernt man!“

Ich habe nun gefunden, daß dieß im Großen Allgemeinen nicht wahr ist, denn ich sehe immer die gleichen Fehler; ich urtheile anders: Die Fehler, die immer neu gemacht werden, gestalten sich zuletzt zu einer Regel, welche man befolgt, weil man nie das Richtige zu sehen bekommen hat, weil mit dem letzten Fehler der Kurs aufhört und die Zeit nicht gegeben ist, die Uebungen so oft zu wiederholen, bis Offizier und Mannschaft sich „des rechten Weges bewußt ist“.

Ebenso halte ich es mit der Hinweisung auf den Privatfleiß, an welchen trotz des feierlichen Momentes der Korpsvisite Niemand glaubt, weder der Herr Inspektor, noch die Schüler.

Es ist wahr, nur der Privatfleiß kann den Offizier zu etwas bringen; denn fragen wir unsere ausgezeichneten Offiziere, ob sie ihr Wissen aus unsern eidgenössischen oder kantonalen Schulen haben, so wird ein großes Erstaunen die Antwort sein. Also müssen wir Zeit für die Offizierskurse verlangen, und da es nicht wohl thunlich erscheint, Offiziere, welche beim Dienst Eintritt absolut nichts mehr wissen, welche die gutgeschulte Kompagnie irr führen, die man zur Instruktion nicht im Geringsten verwenden kann, zu strafen, da es leider auch manchmal nichts nützt, an das Ehrgefühl zu appelliren, so müssen wir auf ein anderes Mittel Bedacht nehmen, dem Privatfleiß etwas aufzuhelfen.

Ich glaube, dieß Mittel besteht darin, daß jeder Offizier, der im Anfang des Dienstes das Bißchen nothwendige Wissen der Reglemente oder des Dienstes nicht mit sich bringt, in einem folgenden Kurs des gleichen Jahrs einzuberufen ist. Seine Kameraden des zweiten Kurses werden den Herrn allerdings eigenthümlich ansehen, aber ich glaube, diese Stimmung des Offizierskorps ist viel besser geeignet, als die Rüge des Instructors oder Inspektors, den zu fest schlummernden Ehrgeiz zu wecken, und ein Offizier, der einmal in diese Lage gekommen ist, wird sich wohl hüten, eine zweite Gastvorstellung geben zu wollen.

Für die freiwilligen Offiziersvereine empfehle ich das Lesen und Studium gut und anziehend geschriebener militärgeschichtlicher Werke oder einzelner Schlachten. — Dabei gewinnt die Vorstellungskraft

und die Phantasie, welche sicher eine nothwendige Eigenschaft ist, und die trockenen Lehren der Theorie gehen von selbst in der Form des lebendigen Schlachtenbildes in uns über, wenn wir diese Literatur nicht als bloßen Roman behandeln, sondern die Regeln der Reglemente darin auffuchen.

Immerhin ist es die wichtigste Aufgabe der Behörden und die sicherste Bürgschaft, ein gutes Offizierskorps zu erhalten, wenn wir in der Brevetirung vorsichtig sind, und allgemeine Geistes- und Körper-eigenschaften fordern, die uns von der Bildungsfähigkeit des Mannes überzeugt sein lassen. Wenn wir das Avancement als Korpsache sorgfältig einrichten, und wenn wir durch volle Bezahlung der Auslagen es auch dem Unbemittelten ermöglichen, sich den Offiziersgrad zu erringen.

Unerläßlich aber bleibt eine militärische Jugend-erziehung auf den Schulen, namentlich den Gymnasien und den Gewerbschulen, damit wir bei den jüngern Generationen einen Stamm von Leuten finden, welchen das militärische Denken, weil von der Muttermilch aufgezogen, geläufig ist, so daß wir nicht immer mit dem ABC anfangen müssen.

Der eidgenössische Generalstab.

Hat der preußische Offizier — dessen Bildungsgang wir oben erörtert — drei Jahre lang bei seinem Korps gedient, so kann er sich zur höhern Ausbildung auf die Kriegsakademie melden.

Die Aufnahme in diese ist nur denjenigen Offizieren gestattet, die sich durch die dreijährige Dienstzeit die erforderliche Dienstkenntnis verschafft haben, sich gut aufgeführt, körperlich gesund, in ihren ökonomischen Verhältnissen geordnet, auch mit hervorragenden Anlagen begabt, und somit für eine höhere Bildung geeignet sind, und sich durch eigenes Studium zum Besuche der Anstalt vorbereitet haben.

Ihre wissenschaftliche Befähigung haben sie in einer Prüfung, welche bei dem Generalstab des betreffenden Korps stattfindet, darzuthun.

Der Kursus in der Kriegsakademie ist ein dreijähriger, je vom Oktober bis zum Juli, dann kehren die Offiziere wieder bis nächsten Oktober zu ihren Truppen zurück.

Diejenigen Offiziere, welche sich während des dreijährigen Besuches der Kriegsakademie durch Fleiß und Talente besonders hervorgethan haben und zur Verwendung im Generalstabe und in der höhern Adjutantur, auch im Lehrfach bereinst geeignet sind, werden dem König namhaft gemacht und dann — vom 1. Oktober bis 1. Juli (im vierten Jahr) zu andern Waffen kommandirt — denn ein preußischer Offizier im Generalstab muß alle Waffen kennen.

Wenn ich nun an den eidgenössischen Generalstab trete, so gebe vorerst meine Ansicht dahin ab, daß soweit ich die Elemente, aus welchen derselbe besteht, kenne, ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß wir im Stande sind, mit nicht allzuviel Anstrengungen und Unkosten einen ganz vorzüglichen Generalstab zu bilden; denn in unseren Stabsoffizieren ist eine solche Masse von guten persönlichen Eigenschaften und vielseitigem Wissen vertreten, daß es

nur der des Endzweckes klar bewußten ordnenden Hand bedarf, um aus dem unfruchtbaren Chaos, in welchem unser Stab allerdings davor sich befindet, ein Offizierskorps zu erstellen, das in seiner immerhin ganz eigenthümlichen Art mit jedem fremden Stabe den Vergleich ganz gut aushält.

Hingegen hat die Reorganisation unseres Stabes, nach allgemeiner Ansicht, man höre nur außer dem berechtigten Urtheil der Einsichtigen das Vellen der kritiklosen Masse, seine eigenen Schwierigkeiten. Diese Schwierigkeit besteht aber hier nicht in zu knapp zugemessenen Geldern, denn ich bin überzeugt, daß so viel Patriotismus in den Räten sich findet, um eine wirklich zweckmäßige Einrichtung unseres Stabes nicht durch Knauferei zu verhindern, und daß gerade durch das allgemeine Gerede auch unsere obersten Landesbehörden sich von dem Sage überzeugt haben, den ich am Anfange dieses Berichtes ausgesprochen und der nicht genug wiederholt werden kann.

Weil wir ein Milizheer haben, muß unser Stab ganz ausgezeichnet in persönlicher Zusammensetzung und militärischer Ausbildung sein.

Diese Schwierigkeit liegt in der Klippe, welche die bloße Nachahmung fremdländischer Einrichtungen heißt, und welche uns verleiten kann, eine Organisation und Ausbildung unseres Generalstabes zu wählen, welche nur das Schema jener Einrichtungen ohne deren Gehalt sein wird, und die als bloße Nachäfferet keinen innern Bestand hat und Niemand befriedigt.

Der Beweis hiefür liegt in der Geschichte unseres ganzen Militärwesens. Unser Milizheer hat unsäglichen Schaden erlitten, an dem wir noch immer zu dauern und zu kuriren haben, durch die Holländer, Franzosen, Spanier, Desterreicher und Neapolitaner, welche abwechselnd den Bopf ihrer Wachtstubenbildung und Paradebessur unseren Milizsoldaten anhängen, weil sie in der Mehrzahl, die ehrenwertheften Ausnahmen kennen wir Alle, den Geist unseres Milizheeres nicht verstanden, weil sie ähnliche Soldaten, ähnlichen Dienstgang, ähnliches Rapportwesen, ähnliche Handgriffe und Evolutionen, ähnliche Uniform zu sehen verlangten, wie sie solches gewohnt waren, ohne zu bedenken, welcher Unterschied zwischen einer Instruktion von 4 Wochen und 4 Jahren besteht, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, daß das Brimborium der Reglemente bei den stehenden Heeren so komplizirt aussteht, weil man die Zeit todtschlagen und die Mannschaft mit einem glänzenden Nichts beschäftigen muß; während ein Milizheer darauf angewiesen ist, die einfachsten Reglemente zu besitzen und alle unnützen Schnurrpfeifereten daraus zu besettigen.

So kam es denn, daß wir die längste Zeit die bloßen Nachäffer der Fremden waren, ihre Reglemente einfach abschrieben, ihre Uniform bewunderten, ohne zum Selbstbewußtsein zu kommen, daß wir eben damit doch nicht die Eleganz eines stehenden Heeres erreichen, daß wir nur eine Karrikatur schaffen.

Nun ein ähnlicher Uebelstand steht uns bei den Offizierschulen und dem Generalstab bevor, wenn



wir geistlos abschreiben — und wenn wir es wie der Vogel Strauß machen, und die Wahrheit nicht sehen wollen.

Das Grundübel unserer bisherigen Erziehung des Generalstabs liegt in der „Schnellleiche“ einerseits, aber in noch viel größerem Maße in der, ich darf wohl sagen, bewußten und deshalb höchst verdammungswerthen Selbsttäuschung, welche sich gegenüber den ungenügenden Resultaten unserer Schulen die Augen zuhält, eine schöne Rede über „Patriotismus“ und „in den Tagen der Gefahr“ losgibt und jüngern Offizieren, wenn sie nicht selbst einsichtiger wären, den Gedanken beibringen könnte: sie hätten wirklich die genügende militärische Ausbildung erlangt — so sehe ein guter Soldat aus — jetzt sei die Armee sicher — es sei Alles in der besten Ordnung.

Ich verlange somit einen eidgenössischen Stab, der auf dem Boden unserer schweizerischen Traditionen steht. Ich will nicht, daß man alles Wissen und die jahrelangen Studien der stehenden Heere in einen Topf wirft, denselben so lange dem Feuer unserer Finanzmänner und Enthusiasten aussetzt, bis dessen Inhalt auf einige diktirte Phrasen und eine Studienzzeit von 6 Wochen reduziert ist, sondern daß man die nothwendigen Aenderungen im Geiste unseres ganz besondern, mit keiner Armee zu vergleichenden Heeres einführe.

Und man braucht nur die Augen aufzuthun und unser Militärleben wirklich zu kennen, dann findet man in dem scheinbar verzweifeltsten Chaos eine große Anzahl vernünftiger Ideen und Anknüpfungspunkte, die uns sicher, bei einer zweckgemäßen Entwicklung derselben, zu einem vorzüglichen Stabe führen, wenn wir dabei das für uns brauchbare in fremden Staaten mit Auswahl und Geschick anwenden.

Die nothwendigen Aenderungen beziehen sich auf:

- a) die Organisation des Stabes;
- b) die Auswahl der in die Stäbe gezogenen Offiziere;
- c) die Ausbildung der Offiziere der Stäbe.

Die brauchbaren Anknüpfungspunkte unserer bisherigen Einrichtung heißen:

1. Die allgemeine Wehrpflicht, welche es uns möglich macht, aus allen Gebildeten, welche eine militärische Ader zeigen, unsere Rekrutierung für den Stab vorzunehmen.

2. Das Vorhandensein einzelner vorzüglicher Offiziere in allen Branchen, die man nur herbeizuziehen hat, um den Kern eines guten Quartiermeisterstabes und Kommandostabes zu erhalten.

3. Die Einführung des Dépôt de guerre, welches als ein Anfang dieses Quartiermeisterstabes erscheint, für den man einen unserer vorzüglichsten Offiziere gefunden hat, an und um den sich nach und nach andere reihen werden.

4. Das Institut der Waffenchefs und ihrer Bureaux.

5. Der Gebrauch, daß jeder Stabsoffizier mit einem neuen Avancement eine neue Centralschule durchzumachen oder die Oberstlieutenantschule zu besuchen hat.

6. Die eingeführten Refognoscirungen unter dem Kommando eines eidg. Oberst-Divisionärs.

7. Die eidgenössischen und kantonalen Truppenzusammenzüge.

8. Die Centralschule in Thun.

Wenn wir uns nun klar werden, warum das bisherige System nicht Genügendes geleistet, wenn wir auf der andern Seite die oben bezeichneten guten Keime zur Entwicklung bringen, so sollte unser Stab bald ein anderes Aussehen erhalten, und deshalb weder österreichisch, noch preussisch, noch französisch sein.

Es ist nicht meine Absicht, hier ein Reglement für die Ausbildung, Wahlart und Organisation unseres Stabes aufzustellen. Am Schlusse dieses umfangreichen\*) Berichtes angelangt, ist die Maßigung auch eine Tugend. Ich scheue nicht die Arbeit, wohl aber die Ermüdung der Leser. So bescheide ich mich, grundsätzliche Andeutungen zu geben.

A. Wahl des Stabes. Die allgemeine Wehrpflicht ist für mich der Hauptmoment und die Hauptstütze, welcher die Güte und den Charakter unseres Generalstabes bedingt und ermöglicht, wenn wir diesen obersten Grundsatz richtig ausnutzen und uns selbst seinen Konsequenzen fügen.

Dies geschieht in Folgendem:

a. Jeder Offizier kann angehalten werden in den Generalstab (ich spreche der Kürze wegen Generalstab, worunter natürlich alle dessen Abtheilungen Genie-, Artillerie- und Kavalleriestab u. verstanden sein sollen) zu treten.

b. Der Austritt aus dem Stabe ist nicht mehr beliebig, sondern wird nach den Graden mit Altersjahren bestimmt. Die Versetzung in Ruhestand oder zur Verfügung und die Entlassung wegen Untauglichkeit wird durch das Gesetz ermöglicht.

c. Die Offiziere der Stäbe erhalten volle Entschädigung für ihre Ausrüstung und deren Unterhalt; Pferdeationen und einen angemessenen Sold, der denselben in den Instruktorenschulen nicht wie bisher in ungerechtester Weise vorenthalten wird.

Die Mißgriffe bei den Wahlen in den Generalstab sind zu allgemein bekannt, als daß ich solche näher berühren möchte. — Exempla sunt odiosa. Aber auch die Mißgriffe von Nichtwahlen äußerst vorzüglicher Männer können in letzter Zeit hier notirt werden.

Im Ganzen muß jedoch anerkannt werden, daß in letzten Jahren mehr Sorgfalt und Umsicht in dieser Beziehung gewaltet hat. Ganz wird man sich nie vor Mißgriffen sicher stellen können.

Bisher waren wir meistens auf die Vorschläge der Kantone angewiesen; aus welchen Motiven diese oft entstehen, ist bekannt, jeder Kanton sucht die besten Offiziere bei den Truppen zu erhalten; was demselben nicht übel zu nehmen ist.

Wir waren aber außerdem ausschließlich auf die reiche oder wohlhabende Klasse der Offiziere be-

\*) Der ganze Bericht, auf den sich diese Aeußerung bezieht, zählt 500 Groß-Foliosseiten.

schränkt, die im Stande ist, die großen Auslagen, welche eine Stellung im Stabe mit sich führt, zu leisten.

Wir waren weiter der einmal gewonnenen Stabs-offiziere nicht sicher. Aus irgend einem Grunde trat dieser oder jener aus, und dies System mußten wir so lange dulden, so lange der Staat seine Pflicht der vollen Entschädigung nicht leistet.

Wir waren aber ferner in Verlegenheit, unfähige Stabs-offiziere zu entfernen.

Allen diesen Inkonvenienzen helfen die obigen drei Sätze ab. Wir rekrutiren den Stab aus der ganzen Masse der gebildeten Offiziere, reich oder arm, wir behalten den mit Mühe erzogenen Stab und säubern ihn von allen Elementen, welche in Folge von Irrthum oder übler Information in denselben getreten sind. Das letztere kann ja in schonender Weise geschehen.

Wir haben die allgemeine Wehrpflicht vor allen andern Staaten voraus, wir haben somit die gebildetsten Elemente in unserem Heere. Jeder Soldat wird gezwungen die Schnüre anzunehmen, und so darf auch jeder Offizier dazu angehalten werden, die in ihm gefundenen militärischen Eigenschaften in einer Stellung zu verwerthen, wo die Behörden dies am geeignetsten finden. Damit aber die Ausrede der Unkosten und des größern Zeitaufwandes wegfallen, muß der Staat den Befehl und die volle Entscheidung entgegensehen.

Man wende nicht ein, der Zwang mache keinen guten Offizier. Wir müssen ja keinen zwingen, von dem wir wissen, daß er aus Trägheit oder Widerwille nicht gerne dient; unser Zwang ist die moralische Hülfe, welche die widerstreitenden Verhältnisse beseitigt, die den jungen Offizier wider seinen Willen hindern, der in ihm liegenden militärischen Richtung ihre volle Entwicklung zu geben, oder welche den guten Bataillonskommandant beruft, den uns der Kanton nie vorschlagen wollte.

Von der glücklichen und sorgfältigen Wahl hängt zu meist die Güte des Stabes ab.

B. Organisation des Stabes. Der Stab ist einzutheilen und zwar durch alle Zweige der Stäbe, in:

a. Kommandostab mit der Adjutantur (und den Stabssekretären).

b. Generalquartiermeisterstab.

c. Ordonanzoffiziere.

Wir besitzen im Dépôt de guerre bereits den Anfang der Scheidung, welche eine Hauptbedingung, eine sine qua non für die Schöpfung eines guten Generalstabes genannt werden muß.

In allen andern Zweigen der militärischen Einrichtung finden wir die Theilung der Arbeit; nur den Offizieren des Stabes müthen wir zu, Alles zu können, Alles zu wissen. Die Universalgenies sind zum Glück selten, sonst käme ja die Mittelmäßigkeit um ihr angestammtes Recht, Herrscherin der Welt zu sein; besitzen wir aber einzelne Genies, so werden die sich auch leicht Bahn brechen.

Unsere Organisation wie die Schule kann aber weder auf diese Glücklichen noch auf die Un-

fähigkeit Rücksicht nehmen; sie darf bloß die große Masse der verständigen Männer und deren mögliche Leistung berücksichtigen; sie darf nur von dem Grundsatz ausgehen: Ich kann nicht Jedem alles zumuthen, aber ich darf jedem Stabs-offizier zumuthen, daß er einen Theil der Aufgabe vollkommen so inne hat, daß ich mich auf ihn verlassen kann; ich verlange von den Stabs-offizieren eine allgemeine Kenntniß aller Geschäfte und Obliegenheiten, welche im Stab vorkommen; allein ich will nicht, daß er alles halb und nichts recht weiß, ich theile also jedem sein beschränktes Maß Arbeit zu, denn nur in der Beschränkung liegt die Vollendung.

Die oben angeführte Theilung ist aber keine willkürliche, sondern jede dieser Hauptabtheilungen umfaßt eine wesentlich andere Arbeit und noch mehr, jede dieser Abtheilungen verlangt anders angelegte Menschen, die sich gegenseitig ergänzen müssen.

Ich erinnere nur an Radezki und Hess, an Blücher und Gneisenau.

Der Inhalt der Arbeit des Generalquartiermeisterstabes ist das durch Jahre mit Fleiß und schärfstem Urtheil gesammelte und gesichtete, oder in Karten, Plänen, Befestigungen erstellte strategische Material, auf dessen breiter Basis die Katastrophe der Schlacht ruht.

Das Wesen des Kommandostabes ist der kriegsgerichtliche Entschluß, dessen unbewusste oder bewusste Triebfeder die zwingenden Gründe der vom Stab dargelegten Verhältnisse sind, der aber zugleich den Charakter der persönlichen Verantwortlichkeit, der eigenen unabhängigen Auffassung trägt. Der Kommandostab führt in der Schlacht aus, was vom Quartiermeisterstab in langer Hand eingefädelt und vorbereitet war.

Eine Unterabtheilung des Kommandostabes sind die Adjutanten. Sie sind die Vollzieher des Willens des Kommandos, sie beaufsichtigen die Ausführung der Befehle, sie sind der direkte Zusammenhang zwischen dem Befehlshaber und seiner Macht, diese sowohl als Truppe wie als Material gedacht, deren Bestand die Adjutantur im Rapportwesen dem Befehlshaber beständig vor Augen führen kann. Die Ordonanzoffiziere sind kühne Reiter, die Ueberbringer der Befehle, sie sind die persönlichen Begleiter der Oberoffiziere.

In diesen großen Zügen, welche nicht auf die gewöhnliche Art, wohl aber ihrem innern Kerne nach, die Abtheilungen der Stäbe schildern, muß auch der Laie erkennen, welche verschiedenen Hauptanlagen eines Menschen jede dieser Aufgaben erfordert und wie es ein trostloses Mißverständnis unserer bisherigen Einrichtung war, über alle Offiziere den gleichen Firniß einer wöchentlichen Instruktion zu ziehen und Alle zu Allem zu gebrauchen, oder vielmehr zu — mißbrauchen. Aus meiner Darstellung ist wohl auch ersichtlich, daß ich für unsere Verhältnisse die Hauptunterschiede zwischen Kommandostab und Generalquartiermeisterstab lege; die Adjutantur ist mit dem Kommandostab immer mehr verbunden, und wenn ich auch in dem unten mit-

getheilten Schema dieselbe trenne, und auch getrennt wissen will, so gehen die Aufgaben doch mehr oder weniger bei diesen Abtheilungen ineinander über und wird die Ergänzung des Kommandostabes bei uns zumeist aus der Adjutantur erfolgen.

Ich brauche wohl kaum beizufügen, daß ein Avancement oder eine Versetzung aus einem in den andern Stab durchaus möglich oder wünschbar ist, sobald wir sehen, daß sich ein Mann mehr zu dem einen oder andern Gedankengang eignet. Ebenso ist aus der Aufgabe ersichtlich, daß ein Theil des Generalquartiermeisterstabes ständig und gut besoldet sein muß, weil dessen Aufgabe eine fortlaufende ist.

Noch einige Worte über das am Schluß vorgelegte Schema (dasselbe ist in diesem Auszuge nicht abgedruckt):

a. Dasselbe stützt sich auf den gegenwärtigen Bestand der Armee. Würde ein System der Landesvertheidigung etwa in meinem Sinne durchgeführt, so bedürften wir z. B. 20. (Anführung der Zahl der benötigten Chargen).

b. Die Stäbe: des Kommissariats, der Sanität, der Pferdeärzte und der Justiz sind unberücksichtigt gelassen.

c. Ich habe die bisher üblichen Gradbezeichnungen beibehalten, finde aber, daß wir außer dem General etwa 4—6 Generalkapitäne (Oberartillerieinspektor, Genieinspektor, Chef des Generalstabes 2c.) haben sollten; ferner, daß die Kommandanten der Divisionen und der Artilleriereserve Generallieutenant sein sollten; es werden dann alle untern Grade heraufrücken, die Brigaden von Obersten kommandirt werden, deren Stellvertreter Oberstlieutenants sind.

Es ist ein großer Uebelstand, wenn der Ersatzmann für den Brigadier bloß Major ist, ebenso wenn ein Artilleriemajor, der eine Reservebrigade kommandirt, weniger sein soll, als der Kommandant eines Bataillons. Diesem Uebelstand wäre sehr einfach in obiger Art abzuhelfen.

C. Ausbildung der Offiziere des Stabes. Ich stelle hier den Satz voraus, daß nach meiner Ueberzeugung und Erfahrung die Hauptsache der militärischen Bildung von Militäroffizieren in der Anleitung zum militärischen Denken besteht, und mache nun folgende Forderungen:

1) Alle in den Stab neu eintretenden Offiziere haben die gemeinsame Thunerschule zu besuchen, welche in zwei Theile zerfällt, einen 3monatlichen theoretischen Kurs im Winter und einen praktischen Kurs von 8 Wochen im darauf folgenden Sommer, welcher sich wieder theilt, in die Uebung mit den Truppen von 4 Wochen und einer mit den Lehrern vorgenommenen Refognoscirung irgend eines Gefechtsfeldes oder Terrainabschnittes, mit schriftlicher Ausarbeitung der Aufgaben von 4 Wochen.

Nach erfolgtem Examen wird der Offizier in die Stabsabtheilungen je nach dessen Geistesrichtung eingetheilt oder notirt. Insofern es schon Offiziere mit Majorgrad, oder bei der Infanterie vom Grad des Bataillons-Kommandanten sind, in den Kommando-

stab, Adjutantur oder Generalquartiermeisterstab. Kein Offizier kann unter dem Grade eines Hauptmanns in eine Abtheilung des Stabes treten, mit einziger Ausnahme der Ordnonanzoffiziere, welche den gleichen allgemeinen Kurs durchzumachen haben. Die Schule hat als Abtheilungen: die Infanterie, Genie, Artillerie und Kavallerie. Das Reglement bestimmt die gemeinsamen Fächer. Die Offiziere, welche sich während dieser beiden Kurse als für den Stab nicht geeignet erzeigen, sind zur Truppe zurückgewiesen.

Das Examen erfolgt durch die Lehrer unter Mitwirkung und Beaufsichtigung der Waffenchefs oder höherer Stabsoffiziere der verschiedenen Abtheilungen.

Die in den Stab aufgenommenen Offiziere werden für das nächste Jahre zu einer Rekrutenschule und einem Wiederholungskurse bei einer Waffe, der sie als Truppenoffiziere nicht angehörten, kommandirt.

Bis zum weitem Avancement hat der Offizier keine Schule zu besuchen und wird bei den eidgenössischen Uebungen nach seiner Tour verwendet; dagegen sollen die Offiziere Jahr aus Jahr ein mit Lösung schriftlicher Aufgaben, welche von den Chefs der Divisionsstäbe jedem Einzelnen zuzuthellen sind, beschäftigt werden.

2) Mit dem Avancement zum Major im Generalquartiermeisterstab, in dem Artillerie- und dem Geniekommandostabe und zum Oberstlieutenant im Kommandostab der Infanterie und Kavallerie hat der Betreffende die Schule für Majore und Oberstlieutenants zu besuchen. Dieselbe besteht aus einem theoretischen Kurse im Winter von 12 Wochen und im Sommer aus einer Refognoscirung von 4 Wochen mit ausführlichen schriftlichen Arbeiten, wobei natürlich für jede Abtheilung eine andere Aufgabe gestellt wird. Der Inhalt der ersten Thunerschule, welche einen allgemeinen Charakter hat, und der zweiten Schule mit Offizieren, welche schon in den verschiedenen Branchen des Stabes eingetheilt sind und nun auf eine höhere Stufe treten, muß ein der erhöhten Aufgabe und den verschiedenen Zwecken entsprechende sein. Ebenso sind die Aufgaben für die verschiedenen Abtheilungen zu trennen. Ein eigenes Reglement muß für die zwei Schulen den Umfang des Lehrstoffes bezeichnen, sowie die Fächer angeben, welche gemeinschaftlich sind, oder welche nur gewissen Branchen zukommen. So wird z. B. der Major im Generalquartiermeisterstab nicht mehr das Rapportwesen studiren, er kennt dasselbe aus der Centralschule in Thun, deren allgemeinen Charakter namentlich für die Infanterieoffiziere ich gern belassen habe, da ich bei dem Material und der oft geringen Vorbildung, welche wir bei den Aspiranten finden, den ursprünglichen Geist, welcher die Thuner Schule gründete, begreife und festhalte, und denselben nun in Folge der gesteigerten Anforderungen, wie oben gezeigt, modifizire. Wir wollen dem neuen Offizier eine allgemeine Einsicht in die militärischen Fragen geben. Bei der zweiten Schule muß nun aber ein ganz anderer

Geist walten; wir fordern hier speziellere Fachkenntnis in den Abtheilungen und höhere Doktrin in den Fächern, welche für alle Abtheilungen gleichmäßig gelehrt werden, wie z. B. Taktik. Bei den Abtheilungen würden aber wieder aus den oben angedeuteten Gründen die Offiziere im Kommando- stab und der Adjutantur eine Abtheilung bilden, während die Majors im Quartiermeisterstab die andere Abtheilung wäre. Hinwiederum würde die erste Unterabtheilung wieder in die Unterabtheilungen von Infanterie, Genie, Artillerie und Kavallerie zerfallen, die alle 12 Wochen einen getrennten Kurs hätten, der bloß in einzelnen Fächern zusammenhängen würde.

3) Da die Hauptleute in der Adjutantur des Kavallerie- und Infanteriestabes, welche zu Majoren avancirt sind, die sub 2 bezeichnete Schule nicht besuchen, da dieselben erst mit dem Oberstlieutenantsrang in den Kommando- stab treten, so haben dieselben, wenn sie zum Major- Avancement vorgeschlagen sind, ein theoretisches und praktisches Examen abzulegen, das sich speziell auf die Aufgabe des Kommando- stabes und die Adjutantur bezieht. Hinwieder sind die zu Oberstlieutenants avancirten Majore des Genie und der Artillerie im Kommando- stab und der Adjutantur zu einer Re- kognoscirung unter der Leitung des Obersten des Quartiermeisterstabes, der in diesem Jahre diese Arbeit der Abtheilung leitet, zu kommandiren.

Die Offiziere des Generalquartiermeisterstabes besuchen nach dem Major- kurs keine weitere Spezial- schule, da dieselben ständig beschäftigt werden.

**Taktische Rückblicke auf 1866.** Berlin, Ferd. Dümmler's Verlagbuchhandlung. (Harwitz und Gohmann.) 1689. (Schluß.)

In dem dritten Kapitel werden die Erfordernisse gegen die auflösende Kraft des Kampfes erörtert. Wenn der Herr Verfasser in dem Vorigen gezeigt hat, wie die anscheinende Regello- sigkeit der ersten Gefechtslinie eine Konsequenz der Eigenthümlichkeit der preussischen Armee ist, so zeigt er hier die Nothwendigkeit, daß alle Individuen, durch die feste Hand des Führers geleitet, doch zu einem Ziele hinarbeiten veranlaßt werden. „Die individuell auseinanderstrebenden Kämpfer bedürfen ein Gegengewicht. Es wird dieß ein doppeltes sein müssen. Das eine und entscheidendste liegt in dem Führer des Ganzen, welcher zu Pferd außerhalb des Gewehr- feuers hält, die vordere Gefechtslinie beobachtet und zu seiner unmittelbarsten Verfügung eine starke, allen Eventualitäten gewachsene Reserve hat. Das andere Gegengewicht jeden Moment zu schaffen, ist die Aufgabe und der wesentlichste Zweck der in erster Gefechtslinie sich befindenden höheren Führer.“

Dieses wird dann umständlich ausgeführt und besonders hervorgehoben, wie die höhern Führer alles, was nicht unbedingt als Schütze gebraucht wird, sofort zu geschlossenen Trupps formiren sollen, und wie diese immer da aufgestellt werden sollen, wo es gerade vortheilhaft erscheint.

Das Kapitel schließt folgendermaßen: „Wer da annimmt, daß alle unsere Soldaten, weil sie aus einem unbedingt tapfern Menschen- schlag hervorgegangen sind, Helden wären, der irrt sehr bedenklich. Wenn auch nur alle Soldaten im Gefecht freiwillig ihre einfache Pflicht thäten, es würde dieß eine unüberwindliche Armee werden, die keiner taktischen Anweisung bedürfte.“

„Aber der Mensch ist einmal zusammengesetzt aus Selbsterhaltungstrieb, Egoismus, Trägheit, viel sinnlicher Begierde und daneben den Keimen, aus welchen sich geistige Eigenschaften zu entwickeln vermögen. Nur eine freie, geistige Bildung vermag diese Keime zu entwickeln. Der so zum Bewußtsein gekommene Mensch weiß es nicht nur, er athmet und fühlt es mit seiner ganzen Existenz, daß es den sinnlichen Gewalten gegenüber höher stehende geistige Mächte gibt, denen er jene Triebe unbedingt und selbst die ganze Existenz opfern muß. Einen Kampf kostet es freilich stets. Wer wird von sich behaupten wollen, daß ihm das Sterben gleichgültig sei, wenn er auch in der Anspannung des Kampfes die Gefahr nicht etwa verachtet, als vielmehr übersehen? Je weniger die geistige Kraft diese Freiheit erhalten hat, um so überwiegender werden die sinnlichen Triebe. Der Mann aus dem Volke, der an harte oder gefahr- volle Arbeit gewöhnt ist, hat diese Sinne mehr durch die Gewohnheit eingeschlafert, als wirklich besiegt. Die gewohnte Gefahr verachtet er, die ungewohnte schreckt ihn.“

„Die große Masse der Leute geht frisch in das Gefecht, weil ihr natürlicher Verstand ihnen sagt, daß es doch nun einmal so sein muß, daß es eine Schande ist, sich zu drücken. Können sie dieß nicht auf gute Manier, so machen sie gute Miene zum bösen Spiel. Die bei alle dem zu Grunde liegende gesunde, wenn auch unentwickelte Kraft thut das Uebrige.“

„So lange der Soldat fühlt, daß das Auge des Vorgesetzten auf ihm ruht, fühlt er instinktiv diese geistige Macht, der er sich willig beugt. Nun aber, gerade in dem Moment, in welchem Gefahr und Tod sich nahen, wird plötzlich die gewohnte Ordnung gebrochen. Das Auge des Führers richtet sich nach vorn, auf den Feind. Die Truppe eilt den pfeifenden Kugeln entgegen. Der Mann sieht vor sich den Tod, neben sich einen schönen Schaufsee- graben. Es ist die Versuchung des Diebstahls. Er drückt sich schnell hinein. Die Kompagnie ist bald weit weg. Die zuerst Nachfolgenden halten ihn für einen Verwundeten. Dann steht er auf, ist ein „Versprengter“. Niemand beansprucht ihn, der einzige dazu berechtigte ist vorn. Dann sucht er sich vielleicht in der gefahrlosen Region nützlich zu machen, beim Zurückschaffen der Verwundeten, dem Gefangenentransport, oder er marodirt einfach. Gelegenheit macht Diebe.“

„Es ist dieß Drücken unter den verschiedensten Arten eine nicht seltene Erscheinung. Meist durch derartige „Versprengte“ kommt das so auffallende Zusammenschmelzen mancher Kompagnien im Gefecht. Wenn es am andern Morgen an das Kaffeetrinken geht, haben sie sich Alle mit merkwürdigem Instinkt wieder